

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1952)
Heft: 3

Artikel: Das Valser Liederbüchlein von 1685
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNERISCHE
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Erscheint jeden Monat

Das Valser Liederbüchlein von 1685

von P. Iso Müller

I. Verfasser und Quellen

Das heute nur noch in ganz wenigen Exemplaren vorhandene Liederbüchlein «Der geistliche Blumengarten» verrät keinen Verfasser oder Herausgeber auf dem Titelblatt. Doch besagt die Bemerkung «Auffgesezt vnd getruckt in Valle SS. Petri et Pauli Typis Monasterii Desertinensis Anno 1685» genug, denn damals war gerade P. Placidus Rüttimann, Mönch der Abtei Disentis und selbst ein gebürtiger Valser, in seiner Heimat als Hilfspriester mehrere Jahre tätig. Noch mehr! Rüttimanns Tätigkeit als Orgelbauer und Orgelerneuerer in Engelberg, St. Gallen usw. verraten seine musikalisch-technischen Interessen, die es sofort auch wahrscheinlich machen, in ihm den Sammler und Herausgeber dieser Lieder zu sehen.¹ Das 288 Seiten umfassende Werk in Gebetbuchformat enthält nur einige Prosa-Texte zu den Liedern auf die Ordensheiligen Bene-

¹ Bündnerisches Monatsblatt 1951, S. 213—217.

dikt und Scholastika und war daher wirklich, wie der Untertitel sagt, im eigentlichen Sinne des Wortes «angefüllt mit vilen schönen geistlichen Gesängen, welche durch das ganze Jahr zu den Aempteren, der heyligen Meß, Vesper und Komplet können gebraucht und gesungen werden». Es handelt sich um ein wirklich liturgisches Volksbuch, sind doch von den 93 Liedern nur vier allein in lateinischer Sprache dargeboten (Resonet, Diei solennia, Veni sancte Spiritus, Lux mundi). Sieben andere lateinische Dichtungen haben ihre deutschen Entsprechungen. In *dulci júbilo* stellt ein Mischgedicht aus beiden Sprachen dar. Rein deutsch sind also 81 Lieder, mit andern Worten vier Fünftel des Ganzen. Daher war das Gebetbüchlein nicht nur für Vals, sondern auch für Obersaxen und Ursern, die beiden andern Walserkolonien, bestimmt sowie für alles, was zwischen diesen Gebieten deutsch verstand. So weisen die Lieder zum hl. Placidus und zur hl. Scholastika, die wohl auch für Pilger aus Vals und Ursern verfaßt waren, sichtlich auf das Kloster Disentis hin. Man erinnere sich ebenso, daß das deutsche Kirchenlied im 17. Jahrhundert in den romanischen Pfarreien sehr verbreitet war und daß nach dem ersten Versuche Aligs 1674 erst die *Consolaziun* von P. Karl Decurtins 1690 dem eigensprachlichen Liede den Sieg ganz sichern konnte.²

Der Nachteil des Büchleins war, daß es keine Melodien umfaßte, sondern nur den reinen Text. Ohne Zweifel hätten die Noten die Drucklegung viel zu sehr verteuert und zugleich auch die Zahl der Lieder verringert. Übrigens gab es nicht wenige solcher Liederbücher ohne Notationen, die damals durchaus nicht selten waren. Der viel aufgelegte Geistliche Paradeiß-Vogel, der in Breslau erschien (1663, 1675, 1680), bedachte von seinen 250 Liedern nur 16 mit Melodien. Das Jesuiten-Psälterlein (1668 Köln) weist 193 Lieder ohne Melodien auf, da diese separat gedruckt wurden. Das Hannoveranische Gebetbuch von 1675 zählt 400 Lieder ohne Noten. Unser Werk kann sich mit seinen 93 Liedern, die ungefähr 1150 Strophen umfassen, kühn neben manchen anderen Gesangsbüchern stellen. Das Dillinger Himmelglöcklein von 1627 zeigt 128 Lieder ohne Melodien, das Gesangbuch von Münster in Westfalen von 1688 bietet 96 Lieder mit rund 13 Melodien, das bischöfliche Gesangbuch von Mähren aus dem Jahre 1695 weist 83 Lieder auf, die freilich mit

² Darüber Jahresbericht der Historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1951.

Melodien versehen sind.³ Daraus ersieht man, daß unser Büchlein fast für eine Diözese gelten könnte. Wieviel Mühe nahm sich der gute Pater, um diese Gesänge zu drucken, obgleich er in so abgelegener Gegend technisch wohl kaum vollständig versorgt war.

Das Bistum Chur hatte im Gegensatz zu Konstanz kein Liederbuch; es kämpfte damals noch immer gegen finanzielle Schwierigkeiten. Einsiedeln gab 1667 wohl deutsche Übersetzungen französischer Kirchenlieder und 1691 deutsche Psalmtexte heraus, indes kein volkstümliches kirchliches Liederbuch.⁴ St. Gallen mit seinem 1614 errichteten Quasibistum, dem sogenannten Offizialat, edierte 1705 ein Gesangbuch von 108 Liedern.⁵ Von den übrigen Klöstern wie Muri und Pfäfers, Engelberg und Mariastein, erfahren wir ebenfalls keine solche liturgisch-soziale Tat wie von unsrem kühnen Valser Benediktiner.

Und nun die große Frage, ob Rüttimann Sammler oder Dichter der Lieder war. Zum vorneherein ist zu bedenken, daß es schon seit dem 15./16. Jahrhundert bedeutende Gesangbücher gab, die im 17. Jahrhundert erst recht vermehrt wurden. Das Gesangbuch Leisentrits (1567, 1573, 1584) weist 250 Texte auf, dasjenige des Benediktiner Corners (1631) nicht weniger als 546. Dazu kommen noch Hunderte von Einzeldrucken oder kleinen Liedersammlungen, so daß P. Plazi für seine Zusammenstellung geradezu eine großartige Literatur zur Verfügung stand. Deshalb ist auch der Grundstock der Rüttimannischen Sammlung bereits in der vorhandenen Literatur nachzuweisen (siehe Verzeichnis in V. Kapitel). Vermutlich wird es der Forschung noch gelingen, auch diejenigen Lieder, für welche bislang noch keine ältere Quelle vorliegt, als schon bestehendes literarisches Gut zu erkennen. Das einzige sicher einheimische Lied dürfte übrigens das Plazilied sein, das um die Mitte des 17. Jahrhunderts von einem Disentiser Pater gedichtet wurde und hier erstmals ge-

³ Bäumker W., Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen, 4 Bde. 1886 bis 1911. Bd. I S. 51 ff., 146—186; II. S. 26 ff.

⁴ Benziger A., Beiträge zum katholischen Kirchenlied in der deutschen Schweiz, 1910, S. 207; Benziger K., Geschichte des Buchgewerbes von Einsiedeln, 1912, S. 256, 263.

⁵ Wie schon Bäumker 3(1891)42 hinwies, beruht diese Ausgabe auf einer älteren, heißt es doch im Titel: «von newem wieder gedruckt, verbessert, mit schönen Liedern vermehrt». Der zweite Teil des Buches bringt 63 Melodien.

druckt erscheint. Im gleichen Jahre 1685 finden wir auch eine romanische Übersetzung.⁶

Als besondere Quelle erweist sich zunächst die Praxis catechistica des Ochsenhausener Benediktiners P. Placidus Spieß.⁷ Nicht wenige Stücke stammen von fliegenden Blättern oder kleinen und kleinsten Sammlungen, so geht das Lied: «Ach allerliebste Mutter mein» auf einen Augsburger Druck von 1680 zurück, der Gesang: «Aller der guten Ding seynd drey» auf einen Innsbrucker Ein-Lied-Druck von 1640, das Gedicht: «Dein Hülff wir all begehren» auf eine kleine Sammlung von München 1648 bzw. Augsburg ca. 1650. Das St.-Anna-Lied «Ein Baum ist auferstanden» stammt aus einem nicht näher lokalisierbaren Einzeldruck von 1676, das Gebet des hl. Franz Xaver «Ich lieb dich Herr vnd nicht darumb» erscheint wenigstens unmittelbar nachher im Straßburger Gesangbuch von 1697 und wird dementsprechend vor 1685 wenig verbreitet gewesen sein. Die drei inhaltlich zusammengehörigen Gesänge: «In Blaw (bzw. Schwartz, bzw. Weiß) will ich mich kleyden» kommen in einem Innsbrucker Druck von ca. 1650 vor, der nur diese drei Lieder enthielt.⁸ «Joseph Ernährer Jesu Christ» finden wir vorher einzig in Brauns Echo von 1675. Nur das Mainzer Gesangbuch von 1679 können wir als Quelle für «O Maria noch so schön» ausfindig machen. Schon diese Aufzählung beweist nun etwa, wie sehr die süddeutschen und österreichischen Lande, insbesondere Augsburg und Innsbruck⁹, auf

⁶ P. Thomas Haeberle, Das Plazilied. Zeitschrift «Disentis» 1948, S. 51—64.

⁷ Das Buch erschien auch 1722, 1747, 1756 und 1779 in Einsiedeln, doch mit der Vorrede von 1659. Siehe Benziger K. J., Geschichte des Buchgewerbes im Stifte Einsiedeln, 1912, S. 269. Frühere Ausgaben von 1617, 1680 und 1698 siehe bei Lindner P. Pirmin, Nachträge zum Profeßbuch der Benediktiner Reichsabtei Ochsenhausen, 1911, S. 5. Dazu auch Bäumker 3(1891)29. Aus diesem Buche sind folgende Lieder genommen (Seitenzahlen nach Ausgabe 1722):

Ach Jesu mein, was große Peyn. Praxis S. 393/394, Blumengarten S. 81.

Gegrüßt seyst du Maria rein. Praxis S. 393, Blumengarten S. 14.

O heiliger Schutz-Engel mein. Praxis S. 396/397, Blumengarten S. 203.

O Josef rein, o Vatter mein. Praxis S. 398—400, Blumengarten S. 195/196.

Dazu: Dich grüßen wir, o Jungfrau, schon. Praxis S. 400/401. Anhang zu Rüttimanns Meßbüchlein 1687.

⁸ Nur in Innsbruck 1650: In Blau; nur in Innsbruck 1640 und 1650: In Weiß. Sowohl in Innsbruck wie in Augsburg (1638, 1669) und auch in München (1637) das Lied: In Schwartz.

⁹ Auf Innsbruck weist noch hin, wenn auch nicht eindeutig: Ist das der Leib Herr Jesu Christ, 1638; Der guldene Rosenkrantz, 1640; auf Augsburg: Maria Königin, Mutter und Helfferin, circa 1680.

unsere Deutschbündner eingewirkt haben. Von unseren eidgenössischen Städten ist ergänzend Luzern zu nennen, da dort einige Lieder gedruckt wurden, die dann von Rüttiman aufgenommen wurden. Es sind dies zwar fast keine Lieder, die nur in Luzern ediert waren, aber doch wahrscheinlich von diesen Luzerner Drucken hergenommen wurden, so zum Beispiel *Reich und Arm* (1638), *Frew dich du Himmel Königin* (1638), *Omni die die Mariae* (1648), *Wer Ohren hat zu hören* (1637), *O schwere Gotteshand* (1641).

II. *Der Geist des Liederbüchleins*

Wenden wir uns nun dem Texte des Werkes zu, das ohne Zweifel, auch wenn es nur Auswahl vorhandener Lieder war, in Inhalt und Form die Züge der Barockzeit tragen muß. Das gilt schon vom Titel. Die glaubensfreudige und phantasiereiche Epoche liebte Bilder und Symbole für ihre Ideen. Daher trugen solche geistliche Liederbücher gerne bezeichnende Titel wie zum Beispiel «Seraphischer Lustgart mit wolriechenden Blumen Catholischer Gesäng», das in Cöln 1635 erstmals herauskam und mehrere Neuauflagen erlebte.¹⁰ Von entscheidendem Einfluß mag dann der vom Frauenfelder Pfarrer und Dekan Johann Kaspar Lang (1633—1691) in seinem Heimatort Zug 1687 herausgegebene «Katholische Blumengarten» auf unseren Titel gewesen sein.¹¹ Ähnliche Titel wählte man übrigens noch gerne, man denke nur an das eben 1684 veröffentlichte *Rosetum Marianum*: «Vnser lieben Frawen Rosengärtlein» (Augsburg)¹². Übrigens hat auch das Lied «Maria, Du edler Rosengart» im St. Galler Liederbuch von 1705, das wohl älter ist, den Untertitel «Marianischer Blumen-Gart». Schließlich waren solche Titel auch im Italienischen gebräuchlich, existierte doch 1667 ein *Giardino Spirituale* von P. F. Paolo Morigi.¹³

Das Bild des Gartens blieb auch in Rüttimanns Buch da und dort weiter bestehen, besonders in dem Gesang: «Es ist ein Schnitter, heißt der Todt». Der Sensenmann mäht Rosen und Gilgen, Narzissen und Hyazinthen, Maßlieb und Rosmarin und immer wieder, wenn er

¹⁰ Bäumker I, S. 92, IV. S. 40.

¹¹ Benziger K., Geschichte des Buchgewerbes von Einsiedeln, 1912, S. 256.

¹² Bäumker I S. 120.

¹³ Ischi 1947, S. 35, 37.

schöne Blumen schneidet, mahnt er: «Hüt dich schönes Blumelein!» Die Blume schlechthin ist ihm die Mutter Gottes und deren Verehrung, wie uns das Lied «Der guldene Rosenkranz» eröffnet.

Wie der Titel, so ist auch das Werk typisch barock. Der höfisch-aristokratische Aufbau der damaligen Gesellschaft zeigt sich deutlich in diesen Gesängen. Der habsburgische Kaiser, der durch die Herrschaft Rhäzüns einen Einfluß in Bünden besaß und noch 1638 den Abt als Fürstabt anerkannt hatte, blieb auch jetzt noch ein Herrscher, für den man eine gewisse Verehrung hegte. Aber auch die königlichen Majestäten anderer Länder, für die man sich so gerne als Söldner anwerben ließ, stellten keine fremde Persönlichkeiten dar. Daher erfreute es auch damals noch den Beter, daß «Bapst, Kayser, Könige, Fürsten und Herren» die Mutter Gottes grüßen (Nr. 61 Str. 10). Doch sollen die Großen wissen, daß der Tod auch «ihrer kayserlich Kronen» nicht schonen wird (Nr. 30 Str. 2). Die irdischen Würden sind dem Barockmenschen auch Symbole für die jenseitige Welt. Über dem irdischen Kaiser steht der göttliche allgewaltige Weltenkaiser, dem aber gleichsam als liebliche Kaiserin die Mutter des Gottessohnes, Maria, zur Seite steht (Nr. 7 Str. 2). Deshalb singt ein Lied (Nr. 61 Str. 13):

Maria, Kayserin, Maria Königin, Maria Salve,

Des Himmels Herrscherin, der Welt ein Trösterin, Maria Salve.¹⁴ Der irdische Kaiser hatte damals das christliche Abendland gegen die heranrückenden Türken zu verteidigen. Nicht nur 1529, sondern noch 1683 mußte die Habsburgerstadt sich der gefährlichen Türken erwehren. Im Juli zog ein gewaltiges Heer von 200 000 Mann schrekenerregend gegen das österreichische Wien. Leopold I. bat die Fürsten um Hilfe, Abraham a Sancta Clara schrieb seine Schrift gegen den türkischen «Blutegel», Papst Innozenz IX. ersuchte selbst durch eine Breve am 10. April 1683 die schweizerische Benediktiner Kongregation um eine besondere Gebets- und Geldeshilfe für den bedrängten Kaiser. Die Äbte beschlossen bei ihrer Versammlung in Muri anfangs Juni, die finanzielle Unterstützung nicht zu geben, um nicht die regierenden Kantone zu ähnlichen Forderungen in anderen

¹⁴ Über die mittelalterlichen Vorbilder für die Gleichsetzung Maria = Königin und Kaiserin siehe Benziger A., Beiträge zum katholischen Kirchenlied, 1910, S. 138, 159.

Lagen zu veranlassen, verordneten aber besondere geistliche Gebetsleistungen, um der christlichen Sache den Sieg zu verschaffen. Als dann nach Mitte September die Nachricht vom «Mirakel von Wien» auch in unseren Tälern freudig widerhallte, atmete alles auf. Einsiedeln feierte das Rosenkranzfest in solch großartiger Weise, wie noch nie zuvor.¹⁵ Rom schrieb ein Jubiläum aus, um diesem Ereignis die nötige Bedeutung zu sichern.

Die Töne, welche Abraham von Sancta Clara gegen die Türken angeschlagen hatte, fanden nun auch in unseren rätschen Gemeinden ihr freudiges Echo. Der Pfarrer von Cumbels, der Kapuziner P. Zacharia a Salo, feierte den Entsatz der Kaiserstadt 1683 und die Eroberung von Budapest 1686 in seinem großen romanischen Volksbuche, im Glisch sin il Candelier (1685—1687, Part XI, S. 114—116). Der italienische Missionar empfahl Prozessionen und Fasten, Mittel, welche die Türken auch selbst in fanatischer Weise anwenden. Und unser Pater Rüttimann in Vals greift aus dem großen Liederschatze alter Zeit gerade diejenigen Gesänge heraus, die dem siegreichen Augenblicke entsprachen. Aus dem Liede «Gelobt sey Gott der Vater», das schon im Kölner Gesangbuch von 1599 stand und das als Kreuzgesang der Andechser Pilger bekannt war, paßten ihm gerade die dritte Strophe:

Geb, daß sie (die Christen) sich verleiben,
Mit Macht, Leib, Ehr und Gut,
Den Erbfeind zu vertreiben,
So sucht der Christen Blut.

Im Liede «O Maria noch so schön», das bereits im Mainzer Gesangbuche von 1679 gedruckt ist, weitete sich der Blick auf das ganze Gebiet, auf dem der christliche Okzident gegen den mohamedanischen Orient kämpfte. Wie früher die Söhne des Propheten in der Seeschlacht bei Lepanto 1571 besiegt wurden, so galt es nun, die gleichen Horden auf den weiten ungarischen Strecken zurückzuhalten und die Donaustadt zu retten. Deshalb war Strophe 5 des Gesanges für die Zeit wie neu gedichtet:

¹⁵ Acta Congregationis, Bd. III, S. 2, im Stiftsarchiv Disentis. Dazu Diarium Dietrich in den Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, 1913, S. 41, 43.

O Maria starckes Weib, Aller Christen Schutz und Hut,
 Wohlgemut, Heldenblut, Streit für uns zu Meer und Land,
 Schlag die Feind mit deiner Hand.
 Mach dein Nam wundersamb,
 Und der ganzen Welt bekandt.

Ziecht ab jhr Türcken, ziecht ab unnd raumbt das Feld,
 Verlohren ist die Schlacht, der Sig (!) hat euch gefelt.
 Marschirt vnd geht zuruck mit Läger und Gezelt.

Wie sehr die Türkengefahr bei allen nachzitterte, ersieht man an der Disentiser Barockkirche. Die alten Stukkaturen der Arkadenwölbungen, entstanden 1696—1709, zeigen typische Türkengesichter mit stechenden Augen und drohendem Schnauz. Der Tessiner Maler Giorgiolo malte auch auf dem großen Seitenaltar den Praeses Victor, der den hl. Placidus enthaupten ließ, als turbantragenden Großtürken und Tyrannen. Auf dem Josefsaltar von 1701 ist endlich sogar eine ganze Türkenschlacht als Hintergrund für die hl. Familie dargestellt.

Will man den Geist unseres Werkes ganz erfassen und darlegen, so kann man unmöglich den betonten konfessionellen Standpunkt übersehen. Obwohl wir in keiner Weise die Form jener Kämpfe billigen und in diesen Streitliedern keineswegs den Ausdruck unserer eigenen Gesinnung sehen können, müssen wir doch auch die kämpferischen Lieder gegen Protestanten und Kalviner erwähnen. Man bedenke, daß schon in der Epoche der Bündnerwirren das Ilanz von Stephan Gabriel und das Disentis von Abt Augustin Stöcklin ein großer Gegensatz waren. Später kamen um 1649 die Kämpfe gegen die Kapuziner hinzu, und 1682 hatte Disentis mit den Waltensburgern wegen Störung einer katholischen Prozession der Andester große Schwierigkeiten. Auch in der übrigen Eidgenossenschaft waren die konfessionellen Streitigkeiten groß, wie ja der erste Villmergenkrieg 1656 zeigte. So begreift man aber, wie das Lied «O seelige Mutter», das übrigens aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammt, drohend ins Kriegshorn stieß und ganze Schlachtengesänge gegen Protestanten und Kalviner, Dänen und Schweden anstimmte (Str. 3—8). Der Dichter erbittet auch, es möge den Feinden ergehen wie Pharaos Heer, das im Meer begraben wurde. Wie einst Judith möge nun die Mutter-

gottes helfen. Ein ergreifendes Lied, das in seinen 15 Strophen all das Elend des großen Dreißigjährigen Krieges von 1618—1648 eindringlich zu schildern weiß.

Das alte Osterlied «Christ ist erstanden, wol von der Marter allen», das zum mindesten schon seit dem 16. Jahrhundert verbreitet war, bittet den Sieger über Leben und Tod, er möge die Christen vor der «Ketzer falschen Lehr» bewahren. Der Wunsch nach der christlichen Einheit war besonders auch in dem durch die Konfessionskriege gespaltenen Deutschland groß, weshalb das Gedicht «Gelobt sey Gott der Vater», das bereits Ende des 16. Jahrhunderts bekannt war, in seiner zweiten Strophe um die Einheit im Glauben und im Gottesdienste bat und noch hinzufügte:

Verleych auch Fürst und Herren der gantzen Christenheit,
Das sie den Glauben mehren in Fried unnd Einigkeit.

In der ersten Sorge um das religiöse Erbe und die konfessionelle Ruhe im Lande fügte jener Disentiser Pater, der das Plazilied um die Mitte des 17. Jahrhunderts dichtete, am Schlusse die Mahnung hinzu (Str. 73—74):

Und du o grawes Bündtnerlandt,
Dein Freiheytt must zuschreiben:
Diser Patronen starcken Hand,
Sie hand dein feind vertriben.
Wand nur wirst bleiben auff dem Glaub,
Den sie dich hand gelehret,
Dich wirdt erschrecken kein Anlauff
Alle Feinde wirst zerstören.

Wichtiger als die äußeren Feinde sind die inneren Gegner der christlichen Gesinnung: Sünde und Leidenschaft. Daher wendet sich unser Liederbuch nicht nur gegen Türken und Ketzer, sondern auch gegen Pomp und Pracht, die ja gerade seit den Tagen des italienischen Renaissance-Menschen wieder stark zur Herrschaft gekommen waren und auch in den Zeiten des sinnenfälligen Barocks trotz begeisterter christlicher Einstellung nicht selten nur allzusehr in den Vordergrund traten. Daher geißelt das sonst unbelegte Lied «Der Welt schandtlose Missethat» besonders «die Gasterey, die Füllerey». Das lockere Leben der Zeit prangert aber noch mehr an das Gedicht:

«O schwere Gotteshand», das die Leiden der armen Seelen im Fegfeuer drastisch und plastisch schildert. «Die Wänglein roth vergehn, mir bleiben nun die Zähn, die Lefftzen noch am besten, daß ich damit mein Klag traurig fürbringen mag.» «Zuvor mein langes Haar, schön aufgebutzet war, ich thets schier täglich kräusen. Auch wie wird es so sehr besenckt jetzt hin und her durch ein ganz fewrigs Eisen.» (Str. 7/8.) Aus ist es nun mit dem Lebensgenuß! «Den besten Wein und Bier, den besten Malvesier hett ich zuvor nach genügen. Der Durst plagt mich jetzt sehr, mein Mund ist mir gantz sperr, kein Tröpflein kan er kriegen.» (Str. 15.) Und wie sich die Kleiderpracht nicht rächt! «Mein Halß schön weiß und zart, nach adelicher Art mit Perlen war umbfangen. Ein Halßbandt gmacht auß Glut, ihn jetzt sehr brinnen thut, darinn muß er jetzt prangen.» — «Ach wie vil guter Stund zuvor ich üppig stund, thet in den Spiegel schawen, was Schmertzen ich jetzt leydt für dise Eytelkeit, daß thut kein Mensch mir glauben.» (Str. 22.) «Gezieret wolten seyn von Gold und Edelgstein die Finger all mit Ringen: das Fewr sie jetzt umbringt und mir groß Schmertzen bringt, thut Bain und Marckt durchtringen.» (Str. 24.) «Die weißen Schühelein, auff den ich prangt herein, die ich zuvor getragen! Wie seynd sie mir so eng, wie brinnen sie so streng, wie hart thun sie mich plagen.» «Bey allem guten Muth wolt sein mein frisches Blut, wolt tantzen, springen, singen: jetzt hupff ich das herumb an beyden Füßen krumb, muß auff der Glut umbspringen.» «Nach stoltzem Kleyderpracht hab ich zuvor getracht, nach Sammat und nach Seyden: Mit Gold und Edelgstain gieng ich geziert herein, drumb muß ich gar viel leyden.» (Str. 28—30.) Daß ein solches Lied in einem Zeitalter, welches die Annehmlichkeiten der italienischen Humanistenstädte und die Kleiderpracht des spanischen und französischen Hofes sah, Anklang fand, ist sehr begreiflich. Wir sehen es daher auch im 17. Jahrhundert vielfach belegt. Es erschien selbst mit seinen ganzen 50 Strophen 1641 in der hochlöblichen Jesuitenstadt Luzern, dem katholischen Vorort in der Eidgenossenschaft.

Es hieße aber die Barockzeit verkennen, wollte man in ihr nur Kampf sehen. Sie versenkte sich auch positiv in die christlichen Geheimnisse und offenbarte ihren tief religiösen und mystischen Sinn. Es hat hier natürlich keinen Zweck, all das, was der eifrige Sammler aus der mittelalterlichen Mystik und den biblischen Gedanken schöpfte,

hervorzuheben. Sicher ist, daß unser Herausgeber mit beiden Händen aus dem großen mystisch-frommen und biblisch-lehrreichen Strom der früheren Jahrhunderte schöpfte.

Unser «Geistliche Blumengarten» zeigt sich aber darin zeitbedingt, daß er die Heiligen seiner Zeit ins Licht stellt. Wie wäre es auch anders möglich in dieser Epoche, welche im Sinne des Tridentinums die christlichen Helden und deren Reliquien mit neuer Ergebenheit verehrte! Zu den Lieblingsheiligen der katholischen Restauration gehören vor allem die zahlreichen neuen Ordensstifter und Missionäre, deren Gebete so gerne wiederholt wurden. «Dich liebe ich, mein Gott und Herr» war das «Gebett des heyligen P. Ignatio». Sein Schüler aber, der hl. Franz Xaver, faltete seine Hände: «Ich lieb Dich, Herr, und nicht darumb, daß ich durch Lieb in Himmel komb.» Nein! «Umbsonst, umb nichts gleich wie du mich, lieb ich o trewer Gott auch Dich.» Zu den iberischen Heiligen gehört aber neben Ignatius und Xaver auch die hl. Theresia von Avila, zu deren Ehren P. Placidus im Anschluß an sein Meßbüchlein von 1687 ein Lied druckte: «Kombt her ihr Gotteskinder all, Theresiam im Himmelssaal zu loben und zu ehren», das sich sonst nirgends finden läßt, soweit wir heute wissen. Die Dichtung auf die klassische Mystikerin und Schriftstellerin ist zwar sehr holperig und un gelenk, charakterisiert aber die Persönlichkeit sehr gut. Nicht nur finden ihre vielen Klosterstiftungen Erwähnung, sondern auch ihr national-kastiliani-scher Charakter («Was jüdisch ist, veracht sie gleich»). Aber auch ihre berühmte Transverberation erzählt uns das Lied: «Ihr Hertz verwundet von Liebespfeil, wurd dem Gespons zu einem Zil.» Theresia erzählt es uns ja selbst, wie ein schöner Engel mit einem langen goldenen Pfeil mehrmals ihr Herz durchbohrte. Kein Geringerer als Giovanni Lorenzo Bernini stellte diese Verzü ckung mit seinem genialen Meißel in Rom dar (1644/47), ein Bild, das durch seinen weißen Marmor wie durch seine reine Stimmung jeden Beschauer bezaubert. Vielleicht, vielleicht kannte unser Lied oder unser Herausgeber jene weltberühmte Statue der spanischen Heiligen.

Wie gerade das Beispiel der hl. Theresia beweist, kamen nicht nur neue Orden der Kirche zu Hilfe, sondern es entstanden auch Reformen der alten Orden. So erneuerten sich auch die Klöster des heiligen Benedikt durch Gründung von neuen Kongregationen (zum

Beispiel die Schweizerische Benediktiner Kongregation 1602). Daher begreift man auch, wie im «Blumengarten» (S. 237—245) ein Lied zu Ehren des Patriarchen von Nursia sich findet mit nicht weniger als 40 Strophen:

Es steht ein Baum im Paradeiß,
Er hat vor allem ehr und preiß, usw.

Das Bild ist alt, vergleicht doch schon der hl. Bernhard im 12. Jahrhundert den hl. Benedikt mit einem fruchtbaren Baume, der an einem Wasserlauf gepflanzt ist.¹⁶ Unser Gedicht entwickelt diesen Gedanken in breitester Form, in dem es nicht nur das Leben des Heiligen von Nursia ausführlich darstellt, sondern auch die Wirksamkeit des Ordens reichlich illustriert. Die in Strophe 34 und 35 genannten Heiligen des Ordens zeigen aber deutlich, daß der Dichter nicht in Bünden, sondern in Süddeutschland zuhause war, wo insbesondere Rupert und Wolfgang, Willibald und Lambertus, Kilian und Ulrich sich hoher Verehrung erfreuen. Nicht ein Landesheiliger der Schweiz, auch nicht Gallus und Otmar, figurieren im Gedichte. Vor dem Liede gibt der Herausgeber noch in Prosa (S. 234—236) den Inhalt des Gesanges an und auch die Quelle dafür. Es ist das *Lignum Vitae* von D. Arnoldus Wion 1595, das dann P. Karl Stengel († 1663) 1607 ins Deutsche übersetzte (Augsburg).¹⁷ Aber nur allgemein der Inhalt, das Leben des hl. Benedikt und das Wirken des Ordens, geht darauf zurück. Das Gedicht selbst findet sich hier nicht.¹⁸ Doch einen süddeutschen Verfasser müssen wir gleichwohl postulieren. Man hat es schon nach Form und Sprache dem P. Sebastian von Hertenstein, einem Mönche von Rheinau, der 1657 in Disentis war, zugeschrieben.¹⁹ Indes ist auch das nicht so ganz sicher. Dann würden wir nämlich schweizerische Heili-

¹⁶ Migne, *Patrologia Latina* 183 col. 378: Arbor fuit beatus Benedictus, grandis atque fructifera, tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum (Ps. 1, 3). Sermo in Natali sancti Benedicti Abbatis.

¹⁷ Lexikon für Theologie und Kirche 9(1937)795. Allgemeine Deutsche Biographie 36(1893)49.

¹⁸ Vgl. *Lignum Vitae* 1 (1595) ohne Seitenzahl, Anfangstractat mit Carmen: Telluris medium late complexa, virebat Arbor et ingentes tollebat ad aethera ramos. Also nur allgemeine Vergleichspunkte. Die deutsche Ausgabe von 1607 durchsuchte mir in freundlicher Weise P. Ildefons Widumann. O.S.B., St. Stephan in Augsburg.

¹⁹ Benziger, Beiträge S. 134.

gen erwarten. Ähnlich wie der hl. Benedikt erhält auch seine Schwester ein Loblied, und zwar mit 27 Strophen (S. 250—256).

Scholastika die Schülerin
Ist worden unsre Meisterin.

Auch von diesem Liede ist der Verfasser nicht bekannt, doch dürfte er ebenfalls in den süddeutschen Reformklöstern zu suchen sein.

Nicht eigentlich zeitbedingt, sondern alt ist die Verehrung der hl. Barbara. Ihr Bild begegnet uns schon auf dem Strigel-Altar in Disentis 1489 mit dem Kelch in der Hand, dann auf dem Kastelberg-Altar in der Klosterkirche 1572 mit Kelch und Turm. Endlich erscheint die Heilige auch auf dem Theophilsaltar um 1673, und zwar nicht nur mit dem Turm, der an ihre Einsperrung erinnert, sondern auch mit dem Schwerte, dem Zeichen ihres Martyriums, mit dem sie auch die Sterbenden schützt. Unser Lied «Mit Rosen will ich zieren» ist indes sonst nicht nachzuweisen. Für den Dichter ist die hl. Barbara das zarte Töchterlein «von Milch und Blut besprengt», das sich mit ihrem geliebten «Gspons», dem Heiland, vermählt. Zu ihr fleht der Beter in der letzten Strophe um ein seliges Ende.

Noch älter und einheimischer ist der Kult der hl. Anna, deren Holzskulpturen von etwa 1515 sich sowohl in Vals selbst wie auch in Tersnaus (jetzt Landesmuseum) und in Camischolas (Tavetsch) befanden. Dazu kam noch die Kapelle in Valata (Obersaxen) um 1600 und besonders die Kapelle in Truns, die zu dieser Zeit bereits ganz unter dem Patronat unserer Heiligen stand. Vals selbst nannte seit 1647 einen Anna-Altar sein eigen. Auch Disentis besaß in der Marienkirche einen Seitenaltar, den man eben 1652 noch verschönerte.²⁰ Daher ist es ganz begreiflich, daß der Blumengarten das Lob der hl. Frau in den Hymnus «Ein Baum ist auferstanden» anstimmt.²¹ Er ist schon 1676 in einem Einzeldruck nachweisbar. Darin ist die Rede von einem Wallfahrtsort, wo eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna auf einem Gnadenberg errichtet wurde, was nicht auf ein bündnerisches oder schweizerisches Zentrum zutrifft. Vermutlich handelt es sich um St. Annaberg in Oberschlesien, das tatsächlich auf einem Berge liegt.

²⁰ Synopsis zu 1652.

²¹ Über diesen Baum vor der Annakirche in Jerusalem siehe Rickenbach P. H., Ruhmeskranz der Hl. Anna, 1901, S. X.

Dort übernahmen die Franziskaner 1655 die Wallfahrt. Das hoch verehrte Gnadenbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erfreute sich besonders seit 1682 größter Verehrung und wunderbarer Gebetserhörungen.²² Begreiflich also, wenn unser Sammler gerade diesen letzten und neuesten Wallfahrtsort einbezieht. Unser Lied wirkte später auf die Consolaziun von 1731 ein.²³

Die Ausrichtung nach deutschen Wallfahrtsorten muß nicht erstaunen, da damals gerade über Feldkirch, das zum Bistum Chur gehörte, der Weg nach Süddeutschland stets offen war. Daher finden wir ja auch im «Blumengarten» ein Lied zum Trierer Rock: «Ist das der Rock Herr Jesu Christ» (S. 109), das nicht weniger als 22 Strophen zählt. Die schon im Mittelalter gezeigte Reliquie erfreute sich seit 1512 regelmäßiger Ausstellungen. Im 16./17. Jahrhundert wurden die Wallfahrten sehr zahlreich.²⁴ Unser Lied war jedenfalls in deutschen Landen schon bekannt und erhielt sich auch weiter bis hinein ins 19. Jahrhundert, wenn auch in modernisierter Form.²⁵

Mehr noch als die hl. Anna verehrte das Volk den hl. Josef. Zwar läßt sich auch hier eine große Entwicklung feststellen. In St. Agatha stellte der italienische Maler des 15. Jahrhunderts noch den Nährvater Christi als dummen Bauern dar, der die Küche besorgt und vom Mysterium Marias nichts versteht. Aber zur gleichen Zeit traten bereits Bußprediger wie Vincenz Ferrer und Bernhardin von Siena für den heiligen Bräutigam Marias ein und Papst Pius V. nahm sein Fest in das neue Brevier auf. Im nahen Österreich wurde der hl. Joseph 1675, in Mailand—Spanien 1679 zum Beschützer des Landes erhoben. Zu dieser Zeit sind auch bei uns deutliche Spuren der Josefsverehrung nachweisbar. In Luzern kam 1668 der «Josephinische Jubel» heraus,

²² Kleinschmidt B., Die hl. Anna, 1930, S. 383. Rickenbach, S. XLV.

²³ Maissen-Schorta, Die Lieder der Consolaziun, 1945, Nr. 116 mit 23 Strophen, von denen indes nur eine aus dem Blumengarten S. 182 stammt, die andern weisen einen andern Inhalt auf. Nr. 116b mit 19 Strophen übersetzt vielfach genau das Lied im Blumengarten, geht indes auch freier vor und läßt die Strophe, welche die Kapelle auf dem Berge erwähnt, ganz weg.

²⁴ Gildenmeister-Sybel, Der hl. Rock zu Trier, 1844, S. 123/124. Clemens J. J., Der hl. Rock zu Trier, 1945, S. 62 f.

²⁵ Text bei Gildenmeister-Sybel S. XV, das inhaltlich und oft formell ganz gleich ist und nur eine neuere Umdichtung des alten darstellt.

der Gesänge zu Ehren des Nährvaters Christi enthielt. In unsern Tälern standen die Kapellen zu Compadials (1641—1643) und zu Darvella (1676—1683) und sehr wahrscheinlich auch Bugnei unter seinem Patrozinium. So versteht man, daß der «Blumengarten» gleich vier Gesänge zu Ehren des Heiligen brachte. Doch sind alle miteinander wenig verbreitet; für den Text: «Sey begrüßt zu tausendmalen» fehlt überhaupt das Vorbild. Vielleicht ist aber gerade durch unser Büchlein die Andacht zu dem stillen Manne von Nazareth stark gefördert worden. Bald darauf 1691 gab P. Karl Decurtins sein romantisches Josefsbüchlein heraus. Auch die Kapellen zu seinen Ehren mehren sich (1689 Oberkastels, etwa 1690 Pali im Medels, 1716 Vrin).

Aber sowohl die Verehrung der hl. Anna wie des hl. Joseph stand weit zurück hinter derjenigen zur Muttergottes.

Von unseren 92 Liedern sind 23, also $\frac{1}{4}$, marianisch, und zwar die allgemeinen Weihnachtslieder nicht einbezogen. Aber nicht nur quantitativ, auch qualitativ ist der marianische Anteil bedeutsam, sind doch gerade die barocken Dichtungen, wie «Niemals so schön und klar» sowie «Wie schön und zierlich, übernatürlich» und endlich «O Maria noch so schön» unter die besten und hervorragendsten Liedertexte zu rechnen.²⁶ Diese Marienverehrung war nichts Neues im Bündnerlande, galten doch deren Symbole, der Rosenkranz und das Skapulier, dem Volke sehr viel. Erst 1658 war im Kloster die Carmelbruderschaft eingeführt worden. Seitdem Pius V. den Sieg von Lepanto 1571 der Hilfe Marias zugeschrieben hatte, eroberte das Rosenkranzgebet erst recht das ganze katholische Abendland. Nicht zufällig teilte der hl. Karl Borromäus 1581 bei seinem Besuche in Disentis Rosenkränze aus. Und die Rosenkranzbruderschaft war in fast allen Pfarrkirchen des katholischen Rheintales verbreitet, wie uns die bischöflichen Visitationsberichte von 1642, die P. Notker Curti im «Bündnerischen Monatsblatt» 1915 veröffentlicht hat, belehren. Diese Bruderschaften sahen in Maria die größte Schützerin ganz im Sinne der Liturgie, die da bittet: «Gib mir Kraft gegen Deine Feinde, Maria» (Da mihi virtutem contra hostes tuos).

²⁶ Man vergleiche auch das Proprium Desertinense 1690 mit dem Immaculata-Fest als Duplex 2. Classis cum Octava und der Nativitas Mariae als Fest ebenfalls Duplex 2. Classis. Auf das erste Geheimnis bezieht sich das Lied: «Niemals so schön und klar», auf das zweite: «Wie schön und zierlich.»

III. Der Erfolg des Liederbüchleins

Der «Blumengarten» wirkte vor allem auf die romanische Literatur, in erster Linie auf die verschiedenen Ausgaben der Consolaziun (1690, 1703, 1731). Man könnte fast mit einiger Übertreibung sagen: Ohne «Blumengarten» keine Consolaziun! Das betrifft nicht nur den Inhalt, sondern auch den Mut und die Möglichkeit zum Drucken.

Aber das Valser Liederbüchlein wirkte schon an sich sehr segenspendend, so daß man bereits 1731 wieder eine Neuauflage machen wollte. Es heißt nämlich in der dann erst 1802 zustande gekommenen Neu-Edition ausdrücklich: «Geistlicher Blumengarten usw., aufgesetzt in dem fürstlichen Gotteshaus Disentis 1731.» Es lag offenbar eine Neubearbeitung vor, die wohl in der Disentiser Klosterdruckerei hätte gedruckt werden sollen. Dieser Offizin stand damals (seit 1729) der Valser Pater Basil Bischoff vor. Aus unbekannten Gründen kam aber der Plan nicht zur Ausführung. Das Manuskript blieb indes erhalten und wurde dann 1802 bei K. Graff in Bregenz herausgegeben. Das Datum verrät vieles, denn gerade in diesem Jahre 1802 war P. Meinrad Birchler von Disentis Kaplan in Vals, und zwar unter Franz Xaver Seitz aus Feldkirch, der in diesen Jahren Pfarrer war (1774—1816)²⁷.

Die Neuausgabe zählt 338 Seiten, mit dem kleinen Anhang 342 Seiten. Format und Inhalt decken sich ganz mit dem früheren Original. Alle wesentlichen und charakteristischen Gesänge finden sich auch hier. Der Unterschied besteht nur darin, daß etwa ein Dutzend nebensächlicher Stücke ausgetauscht wurde. Wir suchen hier vergebens das Lied auf die hl. Scholastika und auf die hl. Theresia, finden aber dafür die «feurige Liebsseufzer» von P. Sebastian v. Hertenstein, Dekan in Disentis 1657 («Hört wie hab ich ein schönes Lied, Ave Maria»). Daß auch die Apostelfürsten Peter und Paul, denen die Valser Kirchen geweiht waren, mit einem Gesange begrüßt wurden, versteht sich. Am Auffallendsten aber ist das Wallfahrtslied von Maria Camp mit seinen 93 Strophen (Evä Kinder, arme Sünder). Es schildert

²⁷ Darüber Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 50(1920)90, 92.

uns, wie 1696 das Marienbild von Pötsch Tränen zeigte und dann in den Stephansdom nach Wien als wundertätiges Gnadenbild überführt wurde. Den Weg von Wien nach Vals beschreiben Strophen 84—85:

Aus den Pündten sich einfinden
 Dort zu Wien ein Priester that,
 Der die Zähren zuverhöhen (!)
 Damals auch die Gnade hat.
 Dieser mahlen ließ da malen
 Auch ein Bildniß in der Acht,
 Wie die wahre Bildniß ware,
 Und hats mit sich heim gebracht.

Das lange Lied, das jedenfalls zu Prozessionen gebraucht wurde, datiert nach Strophe 92 aus einer Zeit, wo schon «viel Dankzeichen und Denkzeichen an der Kirchenwand hangen», also etwa etwa 1710—1730. Damals lebte noch dieser Priester, es war Johann Berni von Leis, Kaplan in Vals 1701—1735. Sicher bezeugen bereits die Ex Voto von 1707 das Pötscher Gnadenbild. Mit diesem «schönen Liede» von dem «zähertriefenden Bildnis Mariae», dessen «wahre Abbildung auch gnadenreich verehrt wird zu Camp in Vals», wie der Titel des Liedes heißt, wie auch mit dem «schönen Lied von den heiligen Patronen und ersten Stiftern des fürstlichen Gotteshaus Disentis..., deren Festtag den 11. Julii jährlich mit großer Solemnität gehalten und vollkommen Ablass verehrt wird», stempelte sich der neue «Blumengarten» zu einem Liederbuche für alle Deutschsprechenden und Deutscheverstehenden im ganzen Gebiete vom Rheinwaldhorn bis zum Rhonegletscher, von Zafreila bis Realp.

IV. Das Valser Meßbüchlein 1687

Der «Blumengarten» war ein typisches Liederbüchlein, fast ohne Prosa-Texte, wie gemacht für den schönheitsfreudigen Barockmenschen, der vor allem die gebundene Rede und das gesungene Wort liebte. Und doch konnte und wollte nicht jeder singen. Für diese stillen Betrachter schrieb P. Placidus Rüttimann ein Prosa-Gebetbuch: «Andächtige und nützliche Weiß, das Ambt der h. Meß zuhören durch Betrachtung deß bittern Leydens und Sterbens unsers

Herrn... Auffgesetzt und Getruckt in Vals Typis Monasterii Desertinensis Anno 1687.» Das mit den Lettern und Ornamenten des «Blumengarten»gedruckte Büchlein von 72 Seiten stellt die Meßgebete an die Spitze (S. 1—19), die den Leidensweg des Heilandes in die hl. Handlung einbeziehen. Die gleiche Methode finden wir schon in dem romanisch-deutschen Meßbuche von Gieli de Monte 1670. Und genau zwei Jahre nachher gab Balzer Alig, Pfarrer von Vrin, sein romanisches Passionsbüchlein heraus. Also sind die Pfade Rüttimanns auf alle Fälle nicht neu und originell. Nach dem Meßformular, dem sich eine Lietanei und verschiedene Gebete anschließen, folgen «etliche Offenbarungen von dem allerheyligsten Leyden Jesu Christi, von Christo selbst geschehen der h. Mechtild, Elisabeth, Brigita und einer anderen Persohn, deren mehrertheyls beschreibet der gottseelig Vatter Bartholomeus Salutius in seinem Büchlein von dem h. Sacrament.» (S. 42—46.) Was wir hier lesen, ist sehr phantastisch: «In seinem schmerzthafften Leyden ist Er bey seinem heyligen Haar von der Erden erhebt worden drey und zwanzig mal. Bey seiner heyligen Nasen ist Er hin und her gezogen worden zwanzig mal.» usw. Besser ist das «geistliche Uhrwerck vom Leyden Christi» (S. 46—50), wonach der Heiland zwischen 7 und 8 Uhr das Osterlamm aß, zwischen 8 und 9 Uhr seine Abschiedspredigt hielt, zwischen 9 und 10 Uhr an den Ölberg ging usw. Dabei beruft sich der Verfasser auf den Exegeten Nikolaus von Lyra († 1340), in dessen Werken wir indes diese Zeiteinteilungen nicht so ausführlich fanden.

Woher stammen nun aber diese acht Seiten mit den Offenbarungen und dem Uhrwerk? Beides findet sich in dem im Kloster St. Gallen 1661 gedruckten Büchlein «Geistlich Vhrwerck vnd Offenbarungen vom Leyden Christi», von dem sich ein Exemplar in der Stiftsbibliothek Einsiedeln erhalten hat (Sammelband mit Signatur Sl. 1437). Beide Texte sind ganz gleich, was sich geändert hat ist einzig die Reihenfolge der beiden Stücke, dann die Orthographie und verschiedene Auslassungen oder Hinzufügungen. So erwähnt die St. Galler Ausgabe im Titel nur die hl. Brigitta und die hl. Mechtild mit «andern Heyligen», während Rüttimann noch die hl. Elisabeth hinzufügt. Wie das St. Galler Opus bemerkt, ist all das aus «deß Gottseligen P. Salutii seinem Büchlein vom H. Sacrament gezogen.» Rüttimann spricht vom «Vatter Bartholomeus Salutius», womit kein anderer

gemeint sein dürfte als P. Bartholomeo da Saluthio, der auch 1612 in Mailand das Werk «Le sette trombe» veröffentlichte.²⁸

Das Uhrwerk ist sachlich durchaus im Sinne der spätmittelalterlichen Mystiker verständlich. Wörtlich fand es sich aber, wie schon gesagt, nicht bei Nikolaus von Lyra († 1340), wohl aber mehr oder weniger inhaltlich. Im gleichen Jahrhundert haben ja auch Berchtold und Brigitta ähnliche Adaptionen, freilich nicht so nahe wie Lyra.²⁹ Diese mathematisch-mystische Art fand großen Anklang und deshalb verwendet sie auch P. Fr. Spe († 1635).³⁰ Nicht eigentlich mystisch, sondern mystizistisch sind die Offenbarungen, die uns Rüttimann bietet. Mit etwas anderen Zahlen bringt sie dann wiederum P. Karl Decurtins in seinem «In precius scazi della Olma», der 1690 herauskam. Dieses letztere Büchlein ging vielleicht auf den «Urzeiger des bitteren Leydens» von Johannes Castaniza zurück, der 1671 zu Einsiedeln gedruckt wurde, welches Werk aber leider zurzeit nicht mehr auffindbar ist.³¹ Vielleicht könnte es auch die Texte Rüttimanns erhellen.

Die typisch mittelalterliche Einstellung und Auswahl zeigt sich auch in den folgenden Gebeten, die der hl. Getrud von Helfta († ca. 1302) entnommen sind. Nur müssen wir uns klar sein, daß unser Valser Seelsorger nicht die Originalwerke der großen Mystikerin gelesen hat, sondern einfach die *Preces Getrudianae*, die P. Eberhard Omlin in der Einsiedler Stiftsdruckerei 1674 lateinisch und 1680 deutsch herausgab, benützte.³² Weiterhin zitiert unser P. Placidus das Gebet eines Laienbruders vor einem Kreuze, was ihm das Fegfeuer erspart habe (S. 70). Tatsächlich findet sich diese Erzählung in der von Rüttimann angegebenen Quelle, nämlich in den *Miracula* von Caesarius von Heisterbach († ca. 1240).³³

²⁸ Gadola G. im Ischi, 1947, S. 46.

²⁹ Vgl. Seelen-Gärtlein, Augsburg, 1877, S. 379—424.

³⁰ Goldenes Tugendbuch, ed. 1829, II. S. 210—221, 324 ff.

³¹ Benziger K. J., Geschichte des Buchgewerbes im Stifte Einsiedeln, 1912, S. 257, und Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1951.

³² *Litanei vom Leiden Christi*. Meßbüchlein, S. 20—26 = *Preces* S. 151—155.

Gebet aus Gertruds Legatus, Meßbüchlein S. 53, 61 = *Preces* S. 301, 167.

Gebet zum hl. Benedikt nach St. Gertrud, Meßbüchlein S. 67/68 = *Preces* S. 195/196.

Gebet zur Schulterwunde nach St. Bernhard, Meßbüchlein S. 68—70 = *Preces* Seiten 149/150.

³³ Caesarius Heisterbacensis, *Miraculorum et Historiarum Memorabilium Libri XII*, ed. Köln, 1599, S. 893/894, Kap. 51 (nicht Kap. 13) des 12. Buches.

Unter dem Titel «Es seynd sibben gute Wort, die beschließen alle Wort» bringt der Verfasser keineswegs das Lied über die sieben letzten Worte des Heilandes, das Wendenzen 1675 deutsch, Balzer Alig 1674 und die Consolaziun 1690 aber romanisch aufweisen, sondern sieben Lebensregeln und Ermahnungen: «Das erst: Mensch biß gern allein, so bleibest keusch und rein usw.» Die zweite Regel: «Rede nicht viel, so wirst du nicht begriffen in deinen Worten» und der dritte Grundsatz: «Hab wenig Leut lieb, so wirst du nicht betrübt», sind, wenn wir uns nicht täuschen, doch sehr pessimistisch und negativ und erinnern an ähnliche im berühmten Handorakel des spanischen Jesuiten Gracian († 1658), das schon 1647 und 1653 im Drucke erschien.³⁴ Letztlich geht diese Weltklugheit auf die humanistisch-höfische Einstellung des 16. Jahrhunderts zurück, wie sie sich in besonderer Weise in den Werken des spanischen Franziskaners Antonius von Guevara († 1545) zeigt. Doch sind die übrigen Grundsätze rein religiös gedacht. Sie zielen auf die Verachtung des trügerischen Diesseits: «O Welt, Welt, wie sawr (sauer) ist dein Gelt!» «Die Welt ist falscher Liebe voll, hält dich zu Gott, so geht dirs wol.»

Als Beigabe zum Meßbüchlein von 1687 kann der «Fewrige Liebes-Seuffzer zu Unser Lieben Frowen (von) Admodum Rev. P. Sebastiani OSB., Conventualen zu Rheinaw, weylandt Decan zu Disentiß. Anno 1657» betrachtet werden, der mit noch zwei andern Liedern mit den gleichen Typen und Ornamenten, wohl auch zu Vals, gedruckt wurde. Der erste Gesang mit 63 Strophen stammt, wie die Überschrift sagt, von P. Sebastian von Hertenstein, Mönch von Rheinau, der 1657 in Disentis als Dekan wirkte. Sein Gedicht «Hoert, wie hab ich ein schönes Liedt, Ave Maria» zeugt von seiner tiefempfundenen Marienliebe.³⁵ Daran schließt sich noch das zehnstrophige Gedicht «Komb her ihr Gotteskinder all, Theresiam im Himmelsaal zu loben und zu ehren».³⁶ Endlich ist noch hinzuzufügen: «Von

³⁴ Gracian, Handorakel, 1942, S. 13/14 (Schweigen), 107 (Lieben), 124 (Verschwiegenheit), 136 (Distanz), 188 (Abwesenheit).

³⁵ Darüber Benziger A., Beiträge zum katholischen Kirchenlied in der deutschen Schweiz nach der Reformation, 1910, S. 133/134, der indessen nur die zweite Ausgabe von 1802 benützte. Dazu Henggeler R., Profeßbuch von Pfäfers, Rheinau, Fischingen, 1931, S. 290.

³⁶ Das Lied ist schon im Kapitel II dieser Arbeit besprochen. Ähnliche Lied-Anfänge im St. Galler Gesangbuch von 1705, S. 90, 149, 251. Dazu Benziger A., Beiträge, S. 170, 179.

den fünffzehen Geheimbnussen des Psalters vnser Lieben Frawen. Im Thon: Deß Ehrenpreiß zu singen. Der Frewdenreiche Rosenkrantz: Dich grüßen wir, o Junckfraw schon und fallen Dir zu Füßen usw. Der schmerzliche Rosenkrantz: Dir klagen wir, o Mutter mein, etc. Der Glorwürdige Rosenkrantz: Dich ehren wir und wöllen dir etc.» Diese 15 Strophen sind hinwiederum aus der bereits im «Blumengarten» reichlich benützten Praxis Catechistica 1659 von P. Placidus Spieß genommen.

V. Verzeichnis der Lieder und ihrer Quellen

Der nachfolgende Katalog enthält die Lieder des «Blumengartens» in alphabetischer Reihenfolge. Dazu kommen noch, indes in der Zahlenreihe nicht mitgezählt, die Lieder im Anhang zum Meßbüchlein (zum Beispiel 19a, 31a usw.). Die nach dem Titel in Klammern beigegebene Zahl bedeutet die Seite des «Blumengartens». Als Quelle bzw. Nachschlagewerke sind benützt:

B = Bäumker W., Das katholische Kirchenlied, 5 Bde., 1883—1911.

K = Kehrein J., Katholische Kirchenlieder, 3 Bde., 1859 f.

W = Wackernagel Ph., Das Deutsche Kirchenlied, 5 Bde., 1864-1877.

In diesen drei Werken sind ziemlich alle erfaßbaren Drucke angegeben, so daß sich hier weitere Hinweise erübrigen. Ein Zitat aus B, K oder W besagt immer, daß das betreffende Lied vor 1685 belegt ist. Wir haben einzig noch einige romanische Gebetbücher, die ebenfalls lateinische oder deutsche Kirchenlieder enthalten, angeführt, um die Gemeinsamkeit des Liederschatzes zu ersehen. Indes sind die romanischen Lieder, welche aus dieser Liedersammlung genommen sind, nicht angegeben.

1. Ach allerliebste Mutter mein (57), 21 Str., B. I S. 119.
2. Ach Jesu mein, was große Peyn (81), 5 Str., B. III Nr. 38/39.
3. Alle Tage sing und sage (156), 26 Str., B. I S. 49, II Nr. 19, K. II Nr. 396 (77 Strophen).
4. Aller der guten Ding seynd drey (201), 4 Str., B. I S. 102.
5. Als Jesus Christ geboren war zu Herodis Zeiten (53), Im Ton: Der Tag ist so frewd, 11 Str., B. I Nr. 43, W. III Nr. 277.
6. Am Weynacht-Abend in der still (15), 27 Str., B. I Nr. 107, K. I Nr. 107 (37 Strophen).
7. Aue Maria du Himmel-Königin (12), 7 Str., B. II Nr. 64, W. II Nr. 1219.

8. Christ fuhr gen Himmel (126), im Ton: Christ ist erstand, 5 Str., B. I 626. K. I Nr. 265, W. II Nr. 982 (18 Strophen, von denen nur 1—4 mit 1—2 unseres Liedes identisch sind).
9. Christi Mutter stunt in schmerzen (85), 20 Str., B. I Nr. 211—214, III S. 34.
10. Christus, der fuhr gen Himmel, frew Dich Maria, da sand er vns nernider (128). Refrain: Bitt Gott für uns, Alleluia; im Ton: Frew dich, du Himmelkönigin. 11 Str., K. I Nr. 268.
11. Christus ist erstanden (96), 11 Str., B. I Nr. 242, W. II Nr. 950, Wendenzen, Formular 1675, S. 156, Salo, Canzuns, 1685, S. 50.
12. Creator alme siderum (6), 6 Str., B. I Nr. 4.
13. Da Jesus an dem Kreutze stund (88), 9 Str., B. I Nr. 197, III S. 220, W. II Nr. 1327. Wendenzen, Formular 1675, S. 154.
14. Da Jesus mit den Jüngren saß (90), 27 Str.
15. Dein Hülff wir all begehren (161), 5 Str., B. III S. 28, 71, 292.
16. Der guldene Rosenkrantz (285), 9 Str., B. I S. 101, III Nr. 115.
17. Der Tag ist so frewdenreich (22), 5 Str., B. I Nr. 43, W. II Nr. 695.
18. Der Welt Frewd, Jesus und Maria (167), 12 Str., B. II Nr. 44.
19. Der Welt schandtlose Missethat (179), 8 Str.
- 19a. Dich grüßen wir, o Jungfrau schön (Meßbüchlein, Anhang); im Ton: Deß Ehrenpreiß zu singen; 15 Str., B. III Nr. 81.
20. Dich liebe ich, mein Gott und Herr (287).
21. Diei solemnia fulget dies (32), 7 Str., B. I Nr. 137. Salo, Canzuns 1685, S. 111/112.
22. Ein Baum ist aufferstand (182), 26 Str., B. III S. 31.
23. Ein Gottshaus steht im Pündtnerlandt (217), 77 Str. Haeberle Th. in Zeitschrift Disentis, 1948, S. 51—64.
24. Ein Kind gebohren zu Bethlehem (24), 12 Str., B. I Nr. 51—53, W. II Nr. 907.
25. Ein Kind geborn zu Bethlehem (Puer natus) (50), 10 Str., B. I Nr. 51—53, K. I Nr. 83 (15 Str.).
26. Erstanden ist der heylich Christ (98), 10 Str., B. I Nr. 244/245, 257/258, W. Nr. 956. Salo, Canzuns 1685, S. 51/52.
27. Erstanden ist der heilig Christ, der aller Welt ein Tröster ist. Der Schlangen Kopff zertreten ist, zerknirscht hat ihn Herr Jesus Christ. Refrain: Christ ist erstanden von Todtes Banden, Alleluia (124), 11 Str.
28. Es ist ein Roos entsprungen (9), 15 Str., B. I Nr. 78, W. II Nr. 1153 (23 Str.).
29. Es ist ein Schnitter (276), 16 Str., B. I S. 101, III Nr. 232, IV Nr. 360.
30. Es muß erklingen überall (28), 6 Str., B. I Nr. 48, W. II Nr. 1107.
- 30a. Es seynd siben gute Wort (Meßbüchlein S. 71).
31. Es steht ein Baum im Paradeiß (237), 40 Str.
32. Frew dich, du Himmel-Königin (Regina coeli) (108), 4 Str., B. II Nr. 10, W. II Nr. 1120 (14 Str.).
33. Frew dich, du Himmel Königin (114), 69 Str., B. I S. 100, III S. 29. Wendenzen, Formular 1675, S. 165 mit nur 9 Strophen.

34. Frew dich du werde Christenheit (100), 11 Str., B. I Nr. 267, W. II Nr. 965.
35. Frewt euch ihr fromme Kinder (204), 5 Str., B. I S. 105, III S. 28.
36. Frewt euch ihr lieben Seelen (139), 5 Str., B. I Nr. 302 und 405, W. II Nr. 1269 (leicht geändert).
37. Gegrüßt seystu Maria rein, aller Jungfrawen Zier (14), 4 Str., B. III S. 29.
38. Gegrüßt seystu o Jesulein (33), 14 Str., B. I Nr. 138, K. I Nr. 147 (16 Str.).
39. Gelobt sey Gott der Vatter (135), 5 Str., B. I Nr. 302, W. V Nr. 1400 (doch nur Str. 1, 30—33, also Anfang und Schluß, sind zu unserem Liede genommen).
40. Gelobt seyst du, Herr Jesu Christ, daß du für uns Mensch gebohren bist (35), 9 Str., B. I S. 147, III S. 152, 175, K. I Nr. 100.
41. Heut ist gefahren Gottes Sohn (127), 8 Str., B. I S. 87 und Nr. 335, K. I Nr. 269 (14 Str.).
- 41a. Hoert wie hab ich (Meßbüchlein, Anhang), 63 Str, von P. Sebastian von Hertenstein († 1676).
42. Ich lieb dich Herr und nicht darumb (288), B. III Nr. 203.
43. Jesu du bist die wahre Frewd, der reinen Hertzen Süßigkeit (197), 5 Str.
44. Jesu dulcis memoria (40), 25 Str., B. I Nr. 123, 125, W. I Nr. 183 (50 Str.). Wendenzen, Formular 1675, S. 74; Salo, Canzuns 1685, S. 107/108.
45. Jesus ist ein süßer Nahm (39), 7 Str., B. I Nr. 116/117, W. II Nr. 1003/1004 (7—8 Str. Varianten).
46. In Blaw will ich mich kleyden (75), 17 Str., B. III S. 29.
47. In dulci júbilo (30), 4 Str., B. I Nr. 50, W. II Nr. 642 (Schlußstrophe nach Kopie von Tegernsee).
48. In Schwartz will ich mich kleyden (64), 16 Str., B. I S. 96, 99, III S. 29/30.
49. In Weiß will ich mich kleyden (69), 17 Str., B. I S. 101, III S. 29.
50. Joseph Ernährer Jesu Christ (200), 5 Str., B. II Nr. 104.
51. Joseph mein erwirb mir (36), 16 Str., B. I Nr. 157, K. I Nr. 124 (18 Str.).
52. Ist das der Leib (104), 6 Str., B. I Nr. 279.
53. Ist das der Rock Herr Jesu Christ (109), 22 Str. Vgl. Gildenmeister-Sybel, Der hl Rock zu Trier, 1844, S. XV.
54. Komm heylicher Geist mit deiner Genad (134), 6 Str., B. III S. 28. Salo, Canzuns 1685, S. 3—5. St. Galler Gesangbüchlein 1705, S. 82.
55. Komm heylicher Geist, wahrer Trost (131), 7 Str., B. I, Nr. 344, W. V Nr. 1248.
- 55a. Kommt her ihr Gotteskinder all, Theresiam im Himmelssaal (Meßbüchlein, Anhang), 10 Str.
56. Laßt uns das Kindlein wiegen (20), 12 Str., B. I Nr. 144, K. I Nr. 144 (13 Strophen, von denen nur 5 mit unserem Liede genau übereinstimmen).
57. Laßt uns erfrewen hertzlich sehr (103), 5 Str., B. I Nr. 280, K. I Nr. 249.
58. Lux mundi beatissima (175). *Analecta Hymnica* 12 (1892) 47. Wendenzen, Formular 1675, S. 76. Salo, Canzuns 1685, S. 113/114.
59. Magdalena embsig lieffe (106), 8 Str.
60. Maria Mutter Gottes werth (198), 5 Str.

61. Maria Salve, Maria Königin, Mutter und Helfferin (163), 17 Str., B. I S. 119, II Nr. 4.
62. Maria wahre Himmels frewd (147), 11 Str., B. III Nr. 84.
63. Mein Zung klinge, frölich singe (138), B. I Nr. 371, W. II Nr. 570 (Variationen).
64. Mit Rosen will ich zieren (256), 17 Str.
65. Mundi deliciae salvete (167), 12 Str., B. II Nr. 44.
66. Niemals so schön und klar (144), 6 Str., B. II Nr. 34.
67. Nun bitten wir den heiligen Geist (130), «in seiner bekandten Melodie», 4 Str., B. I Nr. 337, W. II nr. 29.
68. O allerhöchste Speise (143), 3 Str., B. I Nr. 407.
69. O Christ hie merck (141), 4 Str., B. I Nr. 394, K. I Nr. 337.
70. O esca viatorum (142), 3 Str., B. I Nr. 407.
71. O Heyl der Welt (6), 6 Str., B. I Nr. 4.
72. O Heiliger Schutz-Engel mein (203); im Ton: Ach Jesu mein; 4 Str., B. III S. 29.
73. O Joseph rein, o Vatter mein (195), 9 Str., B. III S. 29.
74. O Maria noch so schön (171); Die geistliche Cinthia; 6 Str., B. III Nr. 109.
75. O Maria sey begrüßt (2), 16 Str., B. II Nr. 204.
76. O Mensch betracht die Ewigkeit (207), 7 Str. Aus Bisling A., Das spahte Wolte Gott, 1680, S. 185—199, aber von 34 Strophen nur 1, 3—5, 30/31, 34 genommen.
77. Omni die dic Mariae (156), 24 Str., B. I S. 49, B. II Nr. 19. Salo, Canzuns 1685, S. 127—129.
78. O schwere Gotteshand (266), 50 Str., B. I S. 102, 104, II Nr. 357, W. V Nr. 1583.
79. O seelige Mutter (280), 15 Str., B. I S. 95, 96, 108, III Nr. 76. Wendenzen, Formular 1675, S. 163.
80. Wunder groß (25), 19 Str., B. I Nr. 88/89, W. V Nr. 1520.
81. Puer natus in Bethlehem (50), 10 Str., B. I Nr. 51—53, W. I Nr. 312 (12 Strophen). Ebenso 12 Str. Alig, Canzuns 1674, S. 5—7; Salo, Canzuns 1685, S. 14—17.
82. Reich und arm (30), 6 Str., B. I Nr. 90/91, W. V Nr. 1521. Wendenzen, Formular 1675, S. 152. Salo, Canzuns 1685, S. 21—25 (deutsch und romanisch).
83. Resonet in laudibus (29), 4 Str., B. I Nr. 58, W. I Nr. 353/354 (8—9 Str.).
84. Sanct H. lieber Herre mein (176), 18 Str., B. I Nr. 177, II Nr. 108, 410, K. II Nr. 460.
85. Scholastika die Schülerin (250), 27 Str.
86. Sey begrüßt zu tausendmalen (189), 23 Str.
87. Sey begrüßt o schönster Stern (Ave maris stella) (263), 8 Str.
88. So oft mein Seel an Jesum denkt, 25 Str., B. I Nr. 125.
89. Stabat Mater (82), 20 Str., B. I Nr. 211—214, W. I Nr. 262 (21 Str.).
90. Veni sancte Spiritus et emitte coelitus (133), B. I Nr. 346, W. I Nr. 160. Wendenzen, Formular 1675, S. 66. Salo, Canzuns 1685, S. 110.

91. Von den vier letzten Dingen (205), 4 Str.
92. Wer Ohren hat zu hören (210), 20 Str., B. I S. 76, 79, 96, II Nr. 305/306, W. V Nr. 1550.
93. Wie schön und zierlich (146), 4 Str., B. I S. 742.

Archäologische Funde 1946/47 an der römischen Julier/Septimer-Route

Von W. Burkart

Die römische Paßroute über den Julier resp. Septimer ist durch die Punkte Curia-Tinnetione-Muro der offiziellen römischen Straßenkarte Itinerarium Antonini fixiert, wobei ersterer Ort das heutige Chur, der zweite Tinizong und der dritte Castromuro bei Bondo bedeutet. Der römische Weg führte somit sicher von Chur über die Lenzlerheide nach Tiefencastel und dann nach Tinizong und von dort über beide Pässe nach Castromuro. Durch Funde waren bisher reichlich die beiden Endpunkte Chur und Castromuro belegt, ersterer besonders durch die mehrfachen Ausgrabungen im Welschdörfli¹ und letzterer durch die Untersuchungen 1922/25². Von der ganzen Zwischenstrecke kannte man bisher nur die wenigen römischen Funde von Tiefencastel, nämlich einige Münzen und die spätrömischen Topfscherben³ vom Kirchenhügel und den Hufschuh vom Bahnhof, der von Oberingenieur H. Conrad anlässlich von Erweiterungsarbeiten am Bahnhofareal Tiefencastel gefunden und dem Rätischen Museum geschenkt wurde. Dieser sehr gut erhaltene Hufschuh ist bisher nirgends publiziert und soll deshalb hier in Abbildung I gezeigt werden. Seine totale Länge beträgt 19,5 cm. Die Tragfläche, auf welche der Pferdefuß gestellt wurde, trägt beidseitig und hinten und vorne vier aufgestellte Backen. Haken am hintern und vordern Ende dienten zur Verschnürung des Hufschuhes am Pferdehuf. Vier starke Stollen unter der Tragfläche erhöhten die Trittsicherheit des so ausgerüsteten Pferdes. Der Hufschuh ist der Vorläufer des Hufeisens, das in ähnlicher Form, wie wir es kennen, in Mitteleuropa wohl erst in nach-römischer Zeit in Gebrauch kam.

¹ Fritz Jecklin: Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur.

² Otto Schultheß: Der Fleck zu Mur.

³ W. Burkart: Aus der ältesten Geschichte von Tiefencastel. Bündner Monatsblatt Okt. 1937.